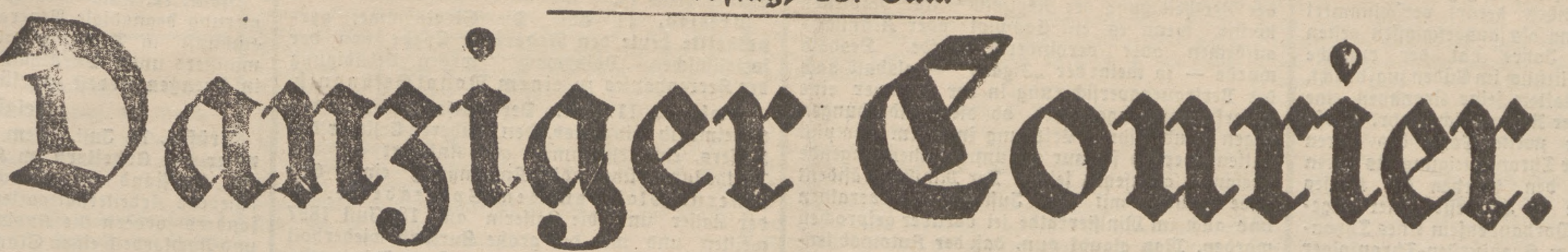
Nr. 162.

Donnerstag, 13. Juli.

1899



Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XVIII. Jahrgang.

„Unsere politischen Sitten."

Die extremen Agrarier, welche dem Antrage Kanitz, der Doppelwährung huldigen und für ein Einfuhrverbot des Brodkornes schwärmen, sind sehr empfindlich, wenn ihre Bestrebungen in der liberalen Presse energisch bekämpft werden. Sie suchen die vollständig irrige und haltlose Meinung zu verbreiten, daß der Liberalismus ein „Feind der Landwirthschaft" und insbesondere „des Großgrundbesitzes" sei. Sie lamentiren auch darüber, daß die liberale Presse „gehässig" gegen die Landwirthe auftrete. Das Organ des Bundes der Landwirthe klagte wieder vor einigen Tagen darüber, daß die Liberalen „eine der schlimmsten Waffen" gegen die Agrarier brauchen, nämlich „die Verdächtigung", indem sie die „Ehrlichkeit der Gegner des Mittellandkanals" bezweifelten. Dasselbe war sogar empfindlich darüber, daß der frühere Handelsminister Freiherr v. Berlepsch auf dem Städtetage der Provinz Sachsen sich als einen „zufriedenen Agrarier" bezeichnete. Es fand in diesem „Scherz", den zu ihrem Bedauern auch der Regierungspräsident v. Dewitz mitanhören mußte, nichts als „eine Verbeugung vor den Städtern", und meinte, Herr v. Berlepsch könne allerdings, da er „in der angenehmen Lage sei, mehrere Millionen zu besitzen und eine hohe Staatspension zu verzehren", ein zufriedener Agrarier sein.

Das Organ des Bundes der Landwirthe beklagt auch aus diesem Anlaß die „Verschlechterung unserer politischen Sitten" und giebt der Hoffnung Ausdruck, daß es „dem gesammten Bemühen aller anständigen Politiker gelingen möge, die sich immer mehr und mehr einnistende Unehrlichkeit aus unserem politischen Leben zu verdrängen".

Was aber thut dasselbe Organ des Bundes der Landwirthe wenige Tage hinterher?

Eine arme, von ihrem Ehemann verlassene Frau eines Kutschers in Berlin, der die städtische Armenunterstützung entzogen wurde, und die in ihrer Verzweiflung, da sie für ihre Kinder keinen Unterhalt zu schaffen vermag, den Versuch gemacht hatte, sich und ihre vier Kinder durch Steinkohlenrauch zu tödten — ein Versuch, der glücklicherweise mißlang — war deshalb angeklagt, aber, weil sie durch die schrecklichste Noth zu diesem Verzweiflungsschritt getrieben war, von den Geschworenen freigesprochen worden. Bei der Verhandlung hatte sich herausgestellt, daß der Armenvorsteher des betreffenden Bezirks von Berlin gegen die Frau rücksichtslos vorgegangen war und ihr sogar den Rath gegeben hatte, „sich einen reichen Bräutigam anzuschaffen" — ein Rath, der die arme Frau mit Recht besonders empört hatte. Dieses Verfahren des städtischen Armenvorstehers, der übrigens jetzt sein Amt als solcher bereits niedergelegt hat, wurde von der gesammten hauptstädtischen Presse, ohne Unterschied der Parteirichtung, verurtheilt.

Aus Anlaß dieser einen Thatsache bringt nun das Organ des Bundes der Landwirthe einen Artikel unter der Ueberschrift: „Berliner städtische Moral", in welchem es den Beweis zu führen versucht, daß dieser Vorgang

„ein Zeichen für den traurigen Niedergang der Sittlichkeit auch in sogenannten besseren Kreisen, denn der Armenvorsteher war auch Bezirksvorsteher, nahm also in der communalen Verwaltung eine geachtete Stellung ein. Seine volle Zugehörigkeit zur freisinnigen, die Stadt Berlin beherrschenden Partei unterliegt keinem Zweifel, denn die Stadt ernennt nur waschechte Freisinnige zu solchen Aemtern." (!!)

Das Bundes-Blatt fügt hinzu, daß nach seinen Beobachtungen des städtischen Lebens leider nicht zu glauben sei, „daß solche Fälle allzu vereinzelt dastehen, ja man wird nicht zu weit gehen, wenn man annimmt, daß die sittlichen Auffassungen, welche im Magistrat selbst herrschen, nach unten hin, wie das ja immer der Fall ist, zersetzend wirken und die Ueberzeugung hervorrufen, daß derartige Verfehlungen nicht mit strengem Maße gemessen werden."

Solche horrible Anschuldigungen und „Verdächtigungen" gegen die gesammte communale Verwaltung von Berlin gestattet sich das in Bezug auf seine Freunde so äußerst empfindliche Blatt, das anderen Leuten eine Vorlesung über „politische Sitten" halten will und sogar „die Irreligiosität des Freisinns und die Herrschaft der unbarmherzigen Manchesterlehre" (!!) für den erwähnten Fall verantwortlich machen will, obwohl noch nicht einmal feststeht, welcher politischen Richtung der aus seinem Amte jetzt geschiedene Armenvorsteher angehört. So treiben es diese Herren. Aber gleichwohl können sich ihre Freunde nicht genug ereifern über die „Gehässigkeit" der liberalen Presse gegen die Landwirthe. Was würden sie erst sagen, wenn man aus einzelnen Handlungen eines ihrer Gesinnungsgenossen — und sie werden wohl nicht nöthig haben, ihr Gedächtniß zu schärfen, um solche Fälle in der Erinnerung vorräthig zu haben — nun auf die Gesammtheit der Agrarier so weitgehende Schlüsse ziehen wollte, wie es das Organ des Bundes der Landwirthe in diesem Falle thut.

In der That, das Organ des Bundes der Landwirthe hat Recht: „unsere politischen Sitten" haben sich in manchen Kreisen erheblich verschlechtert.

Politische Uebersicht.

Danzig, 12. Juli.

Die Agitation für die Zuchthausvorlage wird, wie wir mehrfach hervorgehoben haben, auf der ganzen Linie mit großer Energie betrieben. Aus Hannover kommt die Nachricht, daß amtlich, namentlich vermittels Beilagen zu Kreisblättern, für die Vorlage Stimmung gemacht werde. Auch die sich amtlicher und sonstiger hoher Protection erfreuende Berliner „Schriftenvertriebsanstalt" des Predigers Hülle wird eifrig dafür in Anspruch genommen. Die „Nat.-lib. Correspondenz" die der Regierung nicht das Recht verschränken will, für ihre Vorlagen Propaganda zu machen, findet es aber doch eigenthümlich, „wenn diese officiöse Arbeit sich ausschließlich auf diese eine Vorlage beschränkte". „Mindestens so dringlich wie die Vertretung der Arbeitswilligenvorlage ist, namentlich in den Bezirken, wo die Kreisblätter das Aufklärungsmonopol haben, die Aufklärung über die Bedeutung der Kanalvorlage und die Festigkeit, mit der die Regierung daran festhält, obwohl so und so viele „Kreisväter" von der Leitung des Bundes der Landwirthe dagegen zu stimmen genöthigt werden."

Die „Nat.-lib. Corresp." hat insofern Recht: wenn schon, dann auch ordentlich und überall. Nun, hoffentlich werden die Gegner der Zuchthausvorlage auch nicht unthätig sein.

Versammlungen des Bundes der Landwirthe.

Die Agitationsversammlungen des Bundes der Landwirthe werden selbst in der Zeit des Sommers unermüdlich fortgesetzt; der Bund muß nach der Zahl der von ihm veranstalteten Versammlungen über „heidenmäßig" viel Geld verfügen. Eine gleiche Rührigkeit wäre angesichts der agrarischen Agitation den antiagrarischen Parteien sehr zu empfehlen.

Aus den Berichten über Bundesversammlungen verdient einer über eine in Güstrow abgehaltene Versammlung hervorgehoben zu werden. Der Bundesvorsitzende für Mecklenburg, Freiherr v. Maltzan-Moltzow, gedachte in seiner Eröffnungsansprache „derjenigen Männer, welche seit der letzten Bundesversammlung aus dem Leben geschieden sind: Se. K. H. Großherzog Friedrich Franz III., Fürst Bismarck und — Herr v. Plötz". Diese Nebeneinanderstellung ist mehr wie interessant. „Vater" Plötz hat sich wahrscheinlich nie träumen lassen, in einem Athemzuge mit dem Fürsten Bismarck und einem deutschen Bundesfürsten genannt zu werden.

Herr v. Wangenheim war in der Güstrower Versammlung Hauptredner. Er besprach aber auch einige Vorwürfe, die dem Bunde gemacht werden und erwähnte besonders den einen, daß der Bund den Handel bekämpfe. Herr v. Wangenheim bestätigte ausdrücklich, daß dies der Fall sei. Redner setzte allerdings hinzu, der solide Handel würde nicht bekämpft; er hob diesen abschwächenden Zusatz jedoch sofort wieder auf durch die folgenden Worte: „Der Bund strebe darnach, daß der Handel sich seiner dienenden Stellung wieder bewußt werde." Das Wort von der dienenden Stellung, die dem Handel zukommt, ist nicht neu, es entstammt bündlerischen Kreisen und Herr v. Wangenheim hat es nur wieder aufgefrischt. Wir sind ihm dankbar dafür.

Ein Parteimanöver.

Im Wahlkreise Pirna-Lebnitz haben sich für die bevorstehende Nachwahl zum Reichstage die Vertrauensmänner des Bundes der Landwirthe auf Unterstützung der Candidatur des Antisemiten Lotze geeinigt. Wie die „Dtsch. Tagesztg." meldet, dürften auch die Conservativen „und Nationalliberalen" für den Candidaten der Reformpartei eintreten. Sollte diese Nachricht des Organs des Bundes der Landwirthe, soweit sie die Nationalliberalen betrifft, wirklich zutreffend sein? Nationalliberale Stimmen sind in jenem Wahlkreise übrigens noch nie abgegeben worden, die Meldung der „Tageszeitung" scheint demnach einem ziemlich durchsichtigen Parteimanöver entsprungen zu sein. Die Widerlegung von zuständiger Seite wird wohl nicht auf sich warten lassen.

Der Werth der Simultanschule für den Osten.

Gegenüber den Bestrebungen, die Simultanschulen wenn möglich ganz zu beseitigen, ist von Interesse das Zeugniß eines Fachmannes darüber, was diese so viel geschmähte Schule in den östlichen Provinzen für die Verbreitung des Deutschthums hätte leisten können, wenn nicht confessionelle Engherzigkeit dem Ausbau der Simultanschulen entgegengetreten wäre. Auf der kürzlich in Posen abgehaltenen Hauptversammlung der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung erkannte Mittelschullehrer Gutsche nach den jetzt vorliegenden ausführlichen Berichten im Verlaufe seines Referats über das Volksschulwesen in den Ostmarken zwar dankbar an, daß die Regierung dem Mangel an Schulräumen nach Möglichkeit abzuhelfen suche, indem sie in dem letzten Jahre neben bedeutenden Bauzuschüssen an die Gemeinden viele Schulhäuser ganz auf eigene Kosten aufgeführt habe; es dürfe aber nicht verschwiegen werden, daß viele Neubauten nicht allein der Ueberfüllung der Schulen abhelfen sollten, sondern daß sie nothwendig wurden, die confessionelle Scheidung der Kinder durchzuführen, die von den Nachfolgern des Reformministers Falk unter Aufgabe der Simultanität im Princip beschlossen wurde. Daher findet es sich häufig, daß in demselben Dorfe der katholische Lehrer über 100 Kinder unterrichten muß, während sein glücklicherer evangelischer College nur 20—30 Schüler hat. Statt die getrennten Schulen zu vereinigen, die beiden Lehrer an der gemeinsamen Schule anzustellen und so die unterrichtliche Versorgung der vielen Schulkinder zweckmäßiger und auch billiger zu gestalten, sträuben sich Staat und Geistlichkeit gegen die Anwendung dieses einfachen Mittels.

In der Provinz Posen, in welcher die confessionellen Gegensätze noch durch den nationalen Hader verschärft werden, müßte es Pflicht einer nationalen Schulpolitik sein, die Angehörigen der verschiedenen Confessionen und Nationalitäten in der Schule zu vereinigen und an ein einträchtiges Zusammenleben zu gewöhnen. Gerade die Simultanschule, wie sie auch in allen städtischen und königlichen Anstalten der Stadt Posen besteht, ist geeignet, den Zwiespalt zu mildern, welcher in den Grenzgebieten immer mehr und mehr um sich greift und eine Zersetzung des gesellschaftlichen und geschäftlichen Lebens herbeizuführen droht. Die Gefahr, vom Polenthum aufgesogen zu werden, besteht in erster Linie für die deutschen katholischen Schüler, während bei den evangelischen zu der Verschiedenheit der Sprache noch das Bollwerk des Bekenntnisses als trennendes Mittel tritt. Gerade in der Simultanschule finden aber die katholischen Kinder deutscher Junge an ihren evangelischen Mitschülern einen Halt für ihre Sprache, der ihnen bei ihrer geringen Zahl in der Confessionsschule völlig abgeht.

Gegen diese Ausführungen dürfte sich schwerlich etwas Stichhaltiges einwenden lassen. Es wäre nur zu wünschen, daß die Regierung in ihren Maßnahmen zur Förderung des Deutschthums der Simultanschule die ihr gebührende Stellung einräumte, wie sie das leider bisher nicht thut.

Zum Tode des Großfürsten Georg.

Petersburg, 11. Juli. Der „Regierungsbote" veröffentlicht heute ein **Kaisermanifest** folgenden Inhalts: „Am 28. Juni (10. Juli) verstarb in Abbas Tuman Unser geliebter Bruder, der Thronfolger Großfürst Georg Alexandrowitsch. Die Krankheit, von der der Großfürst befallen war, konnte vielleicht, wie es nach der eingeleiteten Kur schien, dem Einflusse des südlichen Klimas weichen; doch Gott beschloß anders. Indem Wir uns ohne Murren den Rathschlüssen Gottes unterwerfen, fordern Wir alle getreuen Unterthanen auf, den tiefen Kummer mit Uns zu theilen, und herzlich um die Seelenruhe des verewigten Bruders zu beten. Hinfort, so lange Gott nicht geruht, Uns durch die Geburt eines Sohnes zu segnen, gebührt das Thronfolgerrecht auf der genauen Grundlage des Erbfolgegesetzes Unserem geliebten Bruder, dem Großfürsten Michael Alexandrowitsch. Gezeichnet Nikolaus."

Die Nachricht von dem Ableben des Großfürst-Thronfolgers ist, wie verschiedene Petersburger Berichte erwähnen, in allen Kreisen der Hauptstadt des Zarenreiches völlig unerwartet gekommen. Die Trauer um das Hinscheiden des erst 28jährigen Prinzen, der sich allgemeiner Beliebtheit erfreute, ist allgemein. Großfürst Georg war für den Marinedienst bestimmt, er machte voller Hoffnung und Freude die Weltreise mit dem jetzigen Zaren, seinem Bruder, mit, als dieser noch Thronfolger war, kehrte aber als ernstlich erkrankt bereits auf der Hälfte des Weges um. Georg, der von Jugend auf schwächlich war und im Jünglingsalter an der Lunge erkrankte, war schon eine Reihe von

---

Sein Recht?

Roman von Elisabeth Gnade.

52) [Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

XX.

In Schweigen und Verborgenheit hatte der Kampf des Hauses sich abgespielt. Jetzt, wo er zu Ende war, füllte sein Nachhall die stillen Mauern mit Schrecken und Wirrwarr.

Nachdem der Leichnam des blinden Herrn heimgetragen worden war, hatte lautes Jammern sich unter den Leuten erhoben. Sie wollten helfen, rathen, mit eingreifen; ihr redlicher Eifer überstürzte sich in kopfloser Ungeschicktheit. Die Nacht brachte kein Erlöschen der Lichter, kein wohlthätiges Versinken in Schlaf, Vergessen und Dunkelheit.

Mathy kauerte neben der verhüllten Lagerstatt des Todten und weinte, bis sie in Erschöpfung zusammenbrach. Anton ging still und blaß zwischen den Aufgeregten, Fassungslosen umher und mühte sich um alles Wichtige, Unerläßliche. Er schickte zum Sanitätsrath, und als dieser nichts zu thun vermochte, als den aufdringlich zweifellosen Tod officiell festzustellen, trugen Post und Telegraph die Kunde im Morgengrauen weiter.

Nun rüstete das Haus sich nothgedrungen zur Trauerfeier, wie zu einem Feste; die Mamsell rührte kummervollen Angesichts ihre Kuchen ein und prüfte die Vorräthe ihrer Räucherkammer; der Gärtner flocht mit einigen Hilfskräften den ganzen Tag lang Guirlanden aus Lebensbaum, Tannengrün und Strohblumen; Boten und Fuhrwerke wurden zur Stadt geschickt, um Bestelltes abzuholen und neue Bestellungen zu übermitteln. Die Modistin kam, um Mathys Trauerkleid anzupassen; der Postbote brachte theilnahmvolle Briefe und Blumenspenden ohne Ende; Familie Ledeholz und der Pfarrer erschienen persönlich. Anton empfing sie und entschuldigte seine Schwägerin.

Der Oberförster weinte ehrliche Thränen am Sarge, küßte Anton und brachte mühsam hervor: „Wenn er nur nicht so allein gegangen wäre — Ihr guter Bruder. Ich sagte ihm ja noch das letzte Mal — „ei, ei, lieber Zöller", sagte ich, das ist nichts für Sie" — ja, mein Gott, wer konnte aber so einen Unglücksfall voraussehen — wer konnte an so etwas denken!"

Anton lächelte schmerzlich.

„Es hat doch alles so kommen sollen."

Den Pfarrer begrüßte er mit dankbarer Wärme und nahm ihn mit nach oben, in seine Stube. Es that dem schlichten, frommen Menschen in tiefster Seele wohl, diesen Vertreter der Kirche bei sich zu haben und dessen Theilnahme, aus religiöser Gesinnung heraus und in religiöse Sprache gekleidet, zu vernehmen.

Der Geistliche wünschte Notizen für die Grabrede, und Anton erbat sich mit leiser Stimme als Thema der Predigt das Bibelwort: „Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum besten dienen."

Am Abend vor dem Begräbniß, nachdem die Leute aufgehört hatten, an den Wänden des Todtenzimmers herumzuhämmern und zu klopfen, schlich Mathy noch einmal hinüber. Sie stand an Antons Seite neben dem mit Kränzen überdeckten Sarge. Zwei Kerzen in hohen Silberleuchtern brannten still und feierlich zu Häupten; die Wände waren halb mit schwarzem Stoff umhängt; vor dem offenen Fenster bewegten sich die Vorhänge im scharfen Lufthauch. Nichts als das Uebliche und Gewohnte bei solchem Anlaß, aber Mathy hatte es noch nie gesehen und schmiegte sich angstvoll erschauernd an den Schwager. Ihre armen, rothen, verschwollenen Augen strömten wieder über.

„O Anton, Anton! Haben wir Schuld? Hätten wir ihn nicht so sich selbst überlassen sollen? Hätte ich ihm doch nachgehen müssen? Anton!"

„Mache dir darüber keine schweren Gedanken, Mathy", sagte er langsam und gepreßt. „Gönne ihm die Ruhe."

Sie weinte heftiger.

„Der liebe Gerhard! Wenn ich denke: ein Zufall — ein falscher Tritt — Anton, Anton, es ist furchtbar! Ich werde es nie vergessen! Ich werde den Anblick Tag und Nacht nicht los!"

Sie zitterte vom Kopf bis zu den Füßen.

„Gönne ihm die Ruhe", sagte Anton noch einmal. „Es ist am besten so für ihn, und du wirst auch mit der Zeit —"

„Niemals! Niemals!" schluchzte Mathy. Plötzlich hielt sie inne und erhob den Finger.

„Die Tauben! Hörst du? Jetzt stören sie ihn nicht mehr im Schlaf! O Gerhard, Gerhard!"

Oberst Hirt und seine Hausdame konnten erst nach der Beerdigung in Rinkowo anlangen. Als sie ihren matten, verweinten Liebling in die Arme schlossen, war es Anton als ob jetzt der Heilungsproceß für Mathy beginnen würde. Sie hatte nun ihr Müschchen, die Nachts an ihrem Bette saß, ihren Schlaf bewachte und das Schreckensbild von Gerhards Tod immer wieder mit zärtlich tröstendem Zuspruch zu verscheuchen wußte. Sie hatte den Vater, der von Herzen mit ihr fühlte und doch hin und wieder ganz sacht ihre Gedanken auf andere Gebiete lockte. Wenn er ihr liebkosend zuredete, daß sie nun so bald wie möglich diese Stätte traurigster Erinnerungen verlassen und mit ihnen weiterreisen sollte — wenn er ihr ausmalte, wie schön die Welt wäre, und wie sein armes Goldkind da nach allem Kummer wieder rothe Bäckchen kriegen müßte — dann konnte schon manchmal ein leises Lächeln um Mathys Lippen, ein kleines scheues Hoffnungslicht in ihre Augen kommen.

Anton war rastlos thätig. Bei allem, was er jetzt noch anordnete und abwickelte, leitete ihn der Wunsch, das Gut möglichst bald und — um Mathys willen — möglichst vortheilhaft zu verkaufen. Ihn selbst zog es zu der verlassenen Laufbahn zurück, die seiner Begabung entsprach, und er mußte sich sagen, daß er hier trotz aller Bemühung kein günstiges Ergebniß erzielt hatte. So trat er mit einer Güterbank in Verbindung, und der vorläufige Bescheid, den er erhielt, ließ ihn hoffen, daß die Angelegenheit zum Abschluß kommen würde.

Durch unausgesetztes sachliches Denken suchte Anton sich des Gespenstes zu erwehren, welches im Hintergrunde stets auf ihn lauerte. Der ruhige, kräftige Mann begann sich vor dem Augenblick zu fürchten, wo diese Tagesrüstung von ihm abfiel und er sich in schweigendem Dunkel müßig und wehrlos der Macht jenes Gespenstes preisgegeben fühlte. Für ihn gab es keine linde Hand, die Qual und Beängstigung bannte, keinen Mund, den die Liebe Trost und Beschwichtigung finden ließ, und doch hatte er mit Schlimmerem zu kämpfen als der Erinnerung, welche Mathy verfolgte.

Wenn Gerhard wirklich durch einen unglücklichen Zufall gestorben war, dann lag der Friede über diesem Ende. Das Bild des Ertrunkenen im schwarzen Moorwasser würde die Zeit verwischen, und der Gedanke an einen Erlösten würde über Trauer und Verlust die Herrschaft gewinnen.

Wenn er aber —

Anton wollte nicht weiter denken, er wehrte sich, er stöhnte, er betete:

Herr, nur das nicht! Nur das Eine nicht!

Doch das Eine ließ nicht von ihm ab, und wie hätte er sich auch seiner erwehren, es nicht nur durch zeitweilige Betäubung, sondern ein- für allemal niederwerfen können? Da war nichts mehr, was die Macht des Sieges in seine Hand zu liefern vermochte: der undurchdringlich unwiderrufliche Tod stand dazwischen. (Forts. f.)

Jahren von den Aerzten aufgegeben worden, nachdem sich sein Leiden derart verschlimmert hatte, daß eine Heilung als ausgeschlossen gelten mußte. Die letzten Jahre hat der russische Thronfolger fast ausschließlich im Süden zugebracht. Im letzten Winter gestattete seine Krankheit eine Uebersiedelung nach der Riviera nicht mehr. Großfürst Georg war der zweite Sohn des Zaren Alexander III. Bei der Thronbesteigung des Zaren Nicolaus wurde er, den Gesetzen des Hauses Romanow gemäß, die im Interesse einer ungestörten Erbfolge das Vorhandensein eines Thronfolgers verlangen, zum Großfürsten-Thronfolger trotz seines schwerkranken Zustandes ernannt. Der Zar bestimmte, daß Großfürst Georg Alexandrowitsch so lange als Thronfolger zu tituliren sei, bis Gott die mit der Prinzessin Alix von Hessen einzugehende Ehe des Kaisers Nicolaus mit einem Sohn segnen würde. Großfürst Thronfolger Georg mußte bald darauf von Batum nach Algier übersiedeln und aus Rücksicht auf seine Gesundheit eine Zeit lang auf einem Schiffe vor Algier zubringen.

Besonders interessirte Georg die Astronomie. Er war Präsident der russisch-astronomischen Gesellschaft, auf seine Kosten erschienen Capitalausgaben über Marinewissenschaft, die ein unschätzbares Eigenthum der russischen Flotte bilden. Ueberall werden Todtenmessen für den Verewigten abgehalten. In der Isaaks-Kathedrale wurde gestern eine grandiose Seelenmesse celebrirt, welcher das diplomatische Corps, die Spitzen der Civil- und Militärbehörden, sowie die Offiziercorps des deutschen Schulschiffes „Charlotte“ und des dänischen Panzerschiffes „Tordenskjold“ beiwohnten. Armee und Flotte legen für drei Monate Trauer um den Verstorbenen an. Am Kaiserhofe ist eine dreimonatige Hoftrauer angeordnet worden.

Von der Friedens-Conferenz.

Eine neue Friedens-Conferenz soll der Conferenz im Haag folgen. Wie aus dem Haag berichtet wird, ist aus Aeußerungen von Delegirten zu entnehmen, daß die Anspielungen auf eine künftige Conferenz, die in den Reden mancher Delegirten wiederholt vorkamen, keineswegs als bloße Phrasen aufzufassen seien. Ein nicht geringer Theil der Delegirten hege vielmehr die Zuversicht, daß die Friedensconferenz thatsächlich Fortsetzungen finden und daß die nächste Versammlung dieser Art in nicht allzu ferner Zeit erfolgen werde.

Kundgebungen gegen die Jesuiten in Paris.

Paris, 12. Juli. „Petit Parisien“ meldet aus Lille: Aus Anlaß der Haftentlassung des Paters Flaminianus, der, wie bekannt, beschuldigt war, einen Knaben in der dortigen jesuitischen Knabenerziehungsanstalt ermordet zu haben, fanden gestern Kundgebungen statt. Des Tags über sah man nur Schüler der Brüderschulen mit Blumen durch die Straßen nach der Erziehungsanstalt ziehen, um den freigelassenen Bruder zu ehren. Aber nach Schluß der Fabriken gegen 8 Uhr Abends begannen größere Ansammlungen in der Nähe der Anstalt. Der Polizei gelang es nicht, die lärmende Menge auseinanderzutreiben. Man rief: **„Nieder mit den Brüdern, nieder mit den Jesuiten! An die Laternen mit ihnen!“** Vor der Wohnung des Generalraths Give sammelte sich die Menge. Sämmtliche Fenster des Hauses wurden mit Steinen eingeworfen. Auch hier bemühte sich die Polizei vergebens, die Ruhestörer zu zerstreuen. Die Menge versuchte, einen Sicherheitsagenten, der seinen Revolver gezogen hatte, ins Wasser zu werfen, beruhigte sich jedoch bald durch die Intervention einiger Civilpersonen. Als später ehemalige Schüler der Brüderschule Blumen nach der Erziehungsanstalt brachten, stürzte sich ein Haufe von Erbitterten auf sie. Gewaltthätigkeiten konnten noch verhindert werden. Ein im Trambahnwagen fahrender Priester wurde verhöhnt. Die Polizei konnte ihn nur mit Mühe vor thätlichen Angriffen schützen. Vor den Gebäuden der katholischen Blätter fanden lärmende Kundgebungen statt. Die Fenster dieser Gebäude wurden zertrümmert. Eine große Ansammlung auf dem Grande Place wurde von der Polizei auseinander getrieben. Die Kundgebungen währten bis Mitternacht.

Das „Complot“ gegen Loubet.

Bald nachdem sich das Ministerium Waldeck-Rousseau gebildet hatte, kam es zur Erkenntniß, daß es den ihm gegebenen Titel des „Ministeriums der Vertheidigung der Republik“ nur verdienen könne, wenn es ein Complot oder Aehnliches aufdecken oder verhindern würde. Deshalb wurde — so meint der „Figaro“ — alsbald nach der Vertrauensversicherung in der Kammer eine Untersuchung angeordnet, ob die Kundgebungen gegen Loubet ihren Ursprung in einem Complot hätten oder ob sie nur als unzusammenhängende Ereignisse anzusehen seien. Der Ministerpräsident habe darüber mit dem Justizminister berathen und auch im Ministerrathe sei darüber gesprochen worden. Man glaubt nun, daß der Automobilen-Club, der Cercle athlétique von Puteaux, die Ligen u. s. w. ausersehen sind, wieder als „Verschwörungsnester“ vorgeführt zu werden, und das Déroulède das Glück haben wird, sein viel bestrittenes Complot von der Regierung bestätigt zu sehen. Auch von anderer Seite wird die Nachricht bestätigt, und man glaubt, daß das Ergebniß der Erhebungen einigen Lärm in die Stille der Ferienzeit bringen wird.

Die conservativen Blätter, besonders „Figaro“ und „Gaulois“ und mehrere republikanische Blätter, darunter „Matin“, nehmen den Bericht des damaligen Polizei-Präfecten Blanc bezüglich der Subventionirung der Antisemiten- und Patriotenliga durch die royalistische Partei nicht ernst, sondern betrachten ihn als eine Mystification. „Soleil“ stellt die humoristische Frage, ob dieser Bericht nicht auch ein Werk „Carls“, des Freundes Beaurepaires, sei. „Journal“ behauptet, im Verlauf der Untersuchung über die Machenschaften der Royalisten seien mehrere bloßstellende Schriftstücke, darunter Briefe des Herzogs von Orleans, aufgefunden worden, die über die Absichten des Herzogs keinen Zweifel ließen. Der Bevollmächtigte des Herzogs, Buffet, äußerte einem Redacteur des „Figaro“ gegenüber, der in der „Gazette de France“ veröffentlichte Bericht sei authentisch; derselbe befinde sich in dem Actenbund betreffend die journalistische Jugend.

Deutsches Reich.

Berlin, 12. Juli. Ein Telegramm aus Speholt von gestern Abend meldet: Der **Kaiser** machte heute mit der gesammten Umgebung die Partie nach dem Djubrand, welcher fest zugefroren war; die Landschaft war mit Schnee bedeckt. An Bord ist alles wohl.

Berlin, 12. Juli. Recht frühzeitig findet der Schluß der diesjährigen **Nordlandsfahrt** des Kaisers statt. Die Marineverwaltung stellt den Courierdienst durch Torpedoboote bereits mit dem 26. Juli ein.

Berlin, 11. Juli. Der **Sohn** des kürzlich verstorbenen Oberpräsidenten v. Achenbach erhielt am Sonntag Abend von dem Kaiser ein Telegramm, worin es heißt: „Ich spreche Ihnen und den Ihrigen Mein herzlichstes Beileid aus und werde stets dem hervorragend liebenswürdigen Manne, der mir alle Zeit ein treuer unermüdlicher Diener war, das beste Andenken bewahren.“

Der „Reichsanzeiger“ widmet dem Oberpräsidenten v. Achenbach einen Nachruf, in dem es heißt: „In allen seinen hohen, schwierigen und verantwortungsvollen Aemtern hat sich Dr. von Achenbach bis an sein Lebensende durch hervorragende Leistungen und musterhafte Pflichterfüllung ausgezeichnet. Der königliche Dienst, die Provinz und das gesammte Vaterland verlieren an dem Entschlafenen einen Mann von vielseitiger, höchster Begabung, unermüdlicher Arbeitskraft und unerschütterlicher Treue; sein Wirken und seine Erfolge werden unvergessen bleiben.“

* **[Zur Impffrage.]** Im Juni v. Js. hat im Reichsgesundheitsamt eine vom Reichskanzler einberufene Commission getagt, die aus Vertretern der medizinischen Wissenschaft und Praxis, der Medizinalbehörden der größeren Bundesstaaten, zuständigen Verwaltungsbehörden und auch von Aerzten aus den Reihen der Impfgegner beschickt war. Die Commission hat die Ausführungsbestimmungen des Impfgesetzes auf ihre Zweckmäßigkeit geprüft und Vorschläge formulirt, um die schädlichen Nebenwirkungen zu beseitigen, die bei der Impfung wahrgenommen sind. Vor längerer Zeit bereits sind diese Vorschläge dem Bundesrath zur Beschlußfassung unterbreitet worden. Wie der „Nat.-lib. Correspond.“ geschrieben wird, ist gegen das Ende des Jahres der Erlaß neuer Ausführungsbestimmungen zum Impfgesetz zu erwarten. An den Grundlagen des Impfgesetzes aber wird nichts geändert werden. Wissenschaftlich steht außer allem Zweifel, daß der Impfzwang zur Abwehr der Pockengefahr unentbehrlich ist.

Breslau, 11 Juli. Die Strafkammer **verurtheilte** heute den **Redacteur Loebe** von der socialistischen „Volkswacht“ wegen Beleidigung **des Herrenhauses zu einem Monat Gefängniß.**

Bielefeld, 11. Juli. Der **Kaiser** richtete an den Geheimrath **Hinzpeter**, den früheren Erzieher des Kaisers, ein Telegramm als Antwort auf die Mittheilung über die Anbringung einer **Erinnerungstafel auf dem Sparenberge**, wo der Kaiser und die Kaiserin am 18. Juli 1897 weilten und wo der große Kurfürst wiederholt Aufenthalt genommen hatte. Das Telegramm lautet: „Von der hervorragend gelungenen Statue des großen Kurfürsten für die Siegesallee beabsichtige Ich eine Reproduction in Bronze der Stadt Bielefeld zu schenken und auf dem Sparenberg im Burggarten aufzustellen. Sie soll ein Zeichen dankbarer Erinnerung sein für die Aufnahme seitens der Stadt und ein Mahnzeichen bleiben, daß, gleich wie in diesem Ahn, auch in Mir ein unbeugsamer Wille ist, den einmal als Richtung erkannten Weg allem Widerstande zum Trotz unbeirrt weiter zu gehen. gez. Wilhelm.“

München, 11. Juli. Soweit sich das Ergebniß der **Urwahlen** für die **Kammer** der Abgeordneten bisher überblicken läßt, hat das Centrum die drei Mandate in Straubing verloren. Es hat dagegen Mandate gewonnen in Deggendorf, Passau, Regensburg und Weiden; ferner gemeinsam mit den Socialdemokraten in München I, in Steyr und voraussichtlich in Zweibrücken. Das Centrum dürfte voraussichtlich bei den Hauptwahlen gegen 10 Mandate und damit die absolute Majorität in der Kammer der Abgeordneten erlangen. Die Socialdemokraten haben ihre bisherigen Sitze behauptet und gewinnen dazu durch Compromiß mit dem Centrum im ganzen vielleicht sieben neue Mandate. Der Wahlkreis Fürth ist nicht von den vereinigten Socialdemokraten und Demokraten erobert, sondern dürfte den Liberalen verbleiben.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 11. Juli. Acht Versammlungen, die gestern von der **socialistischen Parteileitung als** Vereinsversammlungen einberufen waren, wurden in Folge des Verbots von Volksversammlungen von der Arbeiterschaft in dem Glauben, daß alle Arbeiterversammlungen verboten seien, nur schwach besucht und verliefen ruhig; eine der Versammlungen wurde aufgelöst.

Der Arbeiterführer **Bretschneider**, welcher anläßlich der jüngsten socialdemokratischen Kundgebungen verhaftet wurde, ist vom Gerichtshofe **zu sechs Wochen strengen Arrests verurtheilt worden.**

Frankreich.

Paris, 10. Juli. Das **Dreyfus-Drama** bringt naturgemäß ähnliche tragische Episoden aus der Geschichte Frankreichs in Erinnerung. Der Fall des Grafen v. Bellegarde fordert unwillkürlich zu Vergleichen heraus. Der Graf war Artillerieoberst unter Louis XV. und wurde eines Tages, trotz seiner tadellosen Vergangenheit, beschuldigt, im Einverständniß mit anderen Beamten Unterschleife zum Schaden der Regierung begangen zu haben, ja, der Director des in Frage kommenden Arsenals beschuldigte ihn geradezu des Hochverraths. Der Graf wurde schuldig befunden, degradirt und zu 20 Jahren Festungshaft verurtheilt. Auch er hatte eine Frau, die mit unermüdlichem Eifer für seine Befreiung thätig war, und erst nach vier Jahren — wie im Fall Dreyfus — gelang es, nachdem Marie Antoinette für die Sache interessirt worden war, die Erneuerung des Prozesses und schließlich die vollständige Freisprechung des Grafen zu erwirken. Ein Präcedenzfall zum Fall Dreyfus findet sich auch in der englischen Criminalgeschichte. Wenige Leute werden sich noch an Barber zu erinnern wissen, einen unbescholtenen Rechtsanwalt, der der Fälschung schuldig befunden und zu langjährigem harten Strafdienst in Van Diemens-Land verurtheilt worden war. Nach jahrelangem Martyrium wurde Barber eines Tages zum Gouverneur citirt und ihm mitgetheilt, daß ein Mann auf dem Todtenbette gestanden hätte, das Verbrechen begangen zu haben, für das Barber verurtheilt worden war. Nun war er frei. Der Fall kam damals auch vor's Parlament, das den Justizirrthum durch die Zuerkennung einer großen Entschädigungssumme wenigstens theilweise gut zu machen suchte.

Italien.

Rom, 12. Juli. Der von der französischen Regierung begnadigte General **Giletta** ist bei seiner Ankunft in **Piacenza** auf Befehl des Kriegsministers unter Vorbehalt weiterer **Verfügungen in strengen Arrest** abgeführt **worden.**

Belgien.

Brüssel, 12. Juli. Dem „**Patriote**“ zufolge ist unter den **Arbeitern** im Hafen von **Antwerpen** ein **Ausstand** ausgebrochen, der sich auf verschiedene Arbeiterkategorien ausgedehnt hat. Besonders fordern die Auslader für die Sonntags- und Nachtarbeit einen Stundenlohn von 1 Francs. Die Bewegungen werden von allen katholischen und socialdemokratischen Vereinigungen unterstützt.

Serbien.

Belgrad, 10. Juli. Zum königlichen Commissar für die Untersuchung gegen die wegen der angeblichen Verschwörung Verhafteten wurde der Cassationsrichter Anastas Antonowitsch ernannt. Die ordentlichen Verhöre der Verdächtigten haben heute begonnen. Das Amtsblatt „Srpske Novine“ veröffentlicht die Verordnung über den Belagerungszustand, der über Belgrad und den Belgrader Kreis verhängt ist, und die Einsetzung des Standrechts für Hochverrath, Aufruhr, Mord, Mordversuch und Brandlegung. Die Maßregel wurde beschlossen in Folge gewisser Enthüllungen im Laufe der Untersuchung über den Anschlag auf König Milan. Der Erzpriester Miksa Gjuricsa, ein hervorragender Radicaler, wurde heute von Uzica nach Belgrad gebracht und der Polizei übergeben. Zwei Mitarbeiter des Journals „Odjek“ sind verhaftet worden. Der „Odjek“ hat das Erscheinen eingestellt. — **Glückwünsche** sendeten an König Milan selbst: **Kaiser Wilhelm, König Karol von Rumänien und König Georg von Griechenland; an König Alexander: Kaiser Franz Josef von Oesterreich, der Sultan Abdul Hamid und Ferdinand, Fürst von Bulgarien; durch ihre Vertreter die Königin Victoria von England und der Präsident der französischen Republik; an König Alexander und Milan: König Humbert von Italien, Fürst Nikola von Montenegro und der ökumenische Patriarch von Konstantinopel.**

Bulgarien.

* **[Eine Revolution]** mit Entthronung des Fürsten Ferdinand wurde bekanntlich vor einigen Tagen als Sensationsnachricht in die Welt gesetzt. Ob diese Ausstreuungen mit dem Attentat auf König Milan in Verbindung zu bringen sind, läßt sich heute noch nicht feststellen. Nunmehr ist aber bekannt geworden, daß am letzten Sonntag in Pest die bulgarischen Blätter aus den kritischen Tagen, darunter auch die confiscirten Zeitungen, per Couvert eingetroffen sind. Karawelows Blatt beschuldigt offen den Fürsten, daß er sich sofort nach Unterfertigung der Eisenbahnverträge eine halbe Million Francs auszahlen ließ. Zankows „Bulgaria“ schreibt: „Ferdinand weilt in Euxingrad und wartet Geld aus dem Auslande ab, um sorglos Luftreisen zu unternehmen.“ Stoilows „Mir“ deutet geheimnißvoll an, daß Bulgarien vor einem drohenden Gewitter stehe. Seit einigen Tagen erscheint ein Geheimorgan unter dem Titel „Republik“, das den Fürsten beschuldigt, das Land verkauft zu haben. Die Redaction dieses Blattes gab auch eine Broschüre gegen den Fürsten heraus, die jedoch in Rustschuk in der Druckerei confiscirt wurde. Am heftigsten greift den Fürsten die „Tribuna“ an, die nach dem Sturz Stoilows gegründet wurde. Das Blatt beschuldigt den Fürsten, den Eid auf die Verfassung gebrochen zu haben. Bulgarien brauche nicht einen Herrscher, der nur an Vergnügungen denke und sich dafür zwei Millionen vom Volke zahlen lasse. Diese Nummer wurde confiscirt.

Coloniales.

* **[Die Hungersnoth in Ostafrika]** soll, obgleich die letzten Berichte günstiger lauten, noch immer nicht überwunden sein. Von Anfang Februar mußte noch aus Ikutha berichtet werden (vom Missionar Säuberlich): „Die Hungersnoth in Ukamba wird immer ärger. Alle Hoffnungen auf eine günstige Ernte sind wieder fehlgeschlagen. Wir hören jetzt nicht bloß von einzelnen Todesfällen, die durch Hunger verursacht sind, sondern der Tod hält reiche Ernte. Hier in der Umgegend von Ikutha dürfte weit mehr als der zehnte Theil aller Einwohner der Hungersnoth erlegen sein. Wie mag es erst an der Ostgrenze von Ukamba aussehen, wo die Eisenbahn so viel wie

Die Martern der Teufelsinsel.

Von den furchtbaren Leiden, die der unschuldig Verurtheilte unter dem Namen der Bestrafung zu erdulden hatte, hat man bisher noch fast nichts gewußt, weil er allein außer seinen Kerkermeistern sie kannte. Die folgenden Einzelheiten, die Georges Clémenceau in der „Aurore“ mittheilt, haben einen fast urkundlichen Werth, weil sie offenbar auf den Angaben der Familie beruhen.

Allein das Leben schon in diesem Klima ist eine Hölle. Dieser Sonnengluth, den giftigen Ausdünstungen des tropischen Bodens erliegt die robusteste Gesundheit. Die französischen Beamten der Colonie, die doch nach allen erreichbaren hygienischen Mitteln sich schützen, müssen alle zwei Jahre auf sechs Monate nach Europa zurückkehren. Und wenn ihre Gesundheit zerrüttet wird, wie sollte dann Dreyfus am Leben bleiben, begraben wie er war in Einsamkeit, unter Wächtern, deren ingrimmigen Haß gegen ihn allein ihr furchtbares Stillschweigen verrieth. Zwei, drei Jahre, nicht länger, rechnete man, konnte er bei aller Lebenszähigkeit Stand halten. Und da er doch über lang oder kurz sterben mußte, so war man menschenfreundlich genug, ihm zur Abkürzung seiner Qual behilflich zu sein.

Wenn die Luft in seiner Hütte dem Gefangenen unerträglich wurde, ging er hinaus, um auf dem engen Raume, den seine Umzäunung ihm ließ, die stickend heiße Atmosphäre einzuathmen. In plötzlicher Ohnmacht fiel er oft wie von einem Faustschlage getroffen zu Boden. Dann liefen die Wärter herbei in der Hoffnung, es sei nun endlich einmal aus mit ihm. Aber er enttäuschte sie stets, er wollte nicht sterben. Man packte ihn an Kopf und Füßen und warf ihn auf seine Pritsche. Nach einiger Zeit erholte er sich und am nächsten Tage passirte das Gleiche. Manchmal phantasirte er, eine tödtliche Starrheit lähmte die Glieder. Man dachte: „Nun ist es aus.“ Aber es war nicht aus! Eigensinnig hielt das Leben sich in dem mißhandelten Körper, es hielt Stand, während die Gefangenenwärter um ihn zu Grunde gingen; sie verschwanden aus seinen Augen, wohin wußte er nicht, aber er konnte es ahnen, und ihr Schicksal zeigte ihm, was er zu erwarten hatte.

Dazu das beständige Fieber und die Beschwerden, die das übermäßig dagegen angewandte Chinin hervorrief. Zwischen Krankheit und Ohnmacht schwankte dieses Leben so fort, das in seiner Wurzel außerdem noch von der fortschreitenden Blutarmuth bedroht wurde. In jedem heißen Klima wird der Mensch blutarm, hier aber kamen die Gemüthsleiden hinzu, die den Körper aufzehren, und der Mangel an Nahrung. Die Conserven, die Dreyfus sich von Cayenne kommen ließ, wurden ihm entzogen. Seine Milchration wurde ihm genommen. Man reichte ihm ekelhafte Speisen, die der Magen zurückwies, und glaubte so mit diesem armen Leib, der so gar nicht sterben wollte, fertig werden zu können. Aber er starb dennoch nicht!

Hervorragendes leistete die Phantasie der Henker — dieser Ausdruck wird nicht zu stark scheinen — im Ersinnen von moralischen Qualen. Zunächst hatte man die Erfindung gemacht, ihm nur Copien der Briefe seiner Familie zu geben, und zwar mit Aenderungen und Lücken. Nicht einmal sehen durfte Dreyfus die Schriftzüge der Seinigen. Aber man fand, daß all das noch nicht genug sei, und so unterdrückte man einfach die ganze Correspondenz Dreyfus' mit seiner Familie und seinem Vertheidiger. Dies war ein furchtbarer Schlag für ihn, daß er nichts mehr von seiner Frau und seinen Kindern hörte, brachte seine Vernunft ins Wanken. Und nun führte man auch den letzten Streich, der ihn vollends hinstrecken sollte. Jemand fand sich, der zu ihm sagte: „Ihre Familie hat Sie aufgegeben!“ Diese Worte sind thatsächlich gesprochen worden.

Aber wie durch ein Wunder — wer kann denn ergründen, woher die menschliche Seele in ihrer höchsten Noth Kraft und Zuversicht schöpft — blieb das Vertrauen, das der Verbannte in seine Familie setzte, unerschüttert, und er richtete sich hoch auf und schrie dem Halunken, der ihm das sagte, ins Gesicht: „Sie lügen! Es ist nicht wahr! Sie lügen!“

Als man in Paris anfing, von der Revision zu sprechen, verdoppelte man auf der Teufelsinsel die Qualen. Warum diese plötzliche barbarische Behandlung über ihn verhängt wurde, vermochte sich der Unglückliche nicht zu erklären. Er schrieb an Boisdeffre, schrieb an Felix Faure. Gerade an die, die ihn vernichten wollten, wandte sich der unselige Mann. Und sie ließen ihm antworten, seine Familie habe unerlaubte Mittel für die Revision angewandt, ihr habe er daher dies neue Unglück zu danken. Und Dreyfus glaubte es schließlich, wurde bitter gegen seinen Bruder und schrieb an Faure und Boisdeffre: „Ich lege meine Ehre in Ihre Hände und erwarte mein Heil von Ihnen.“ Als er sich auf dem „Sfax“ einschiffte, war er überzeugt, daß er selbst der Urheber der Revision sei und daß er seinen Briefen an die beiden Genannten allein alles verdanke. Man muß es den anderslautenden parteiischen Versicherungen zum Trotz immer noch wiederholen: Als Dreyfus zurückkam, wußte er nichts, aber gar nichts von seiner ganzen Angelegenheit. Das erste Wort, das er zu seiner Frau sagte, war: „Du verstehst nichts, denn du weißt von nichts!“ Die Aermste hielt ihn für irrsinnig.

Seine Bücher hatte man ihm nicht zu nehmen gewagt. Aber dafür wurde jede selbständige geistige Bethätigung ihm verwehrt. Schrieb er eine Zeile nieder, nur zur Uebung, um seinen Verstand nicht gänzlich zusammenbrechen zu lassen, so war auch schon der Wärter da und entriß ihm den Fetzen Papier. Aus Verzweiflung kam Dreyfus schließlich dahin, bloß mechanisch abzuschreiben. Er copirte ganze Kapitel aus seinen Büchern, bloß um nicht verrückt zu werden. Jedes einzelne von ihm beschriebene Blatt wurde weggenommen, nach Paris gesandt und dort genau durchsucht, in der Hoffnung, man könne daraus eine Waffe gegen den Gefangenen schmieden. Nur um Zola, von dessen Thätigkeit für ihn Dreyfus natürlich keine Ahnung hatte, gegen den Gefangenen zu erbittern, veröffentlichte man den Auszug aus einem Buche, das gegen Zola gerichtet und von Dreyfus abgeschrieben worden war.

Zum Schluß kommt Clémenceau abermals auf den Colonialminister Lebon zu sprechen, der alle diese Barbareien und Feigheiten durch eine noch größere Feigheit und Barbarei überbot. „Auf immer hat Lebon seinen Namen dadurch entehrt, daß er, zitternd vor Furcht, dem Gequälten, der mit dem Tode rang, die letzte Marter zufügte. Du Paty de Clam hatte einen gefälschten Brief ans Colonialministerium gerichtet, in der Hoffnung, daß Dreyfus in Folge dieses Briefes einem noch strengeren Regime unterworfen werden würde. Denn für du Paty de Clam, wie für die Anderen, war es nöthig, daß der Verurtheilte starb. Die „Libre Parole“ drohte, sprach von Fluchtversuchen. Der Colonialminister Lebon begann zu zittern, und um die Angriffe der Antisemiten von sich abzuwenden, gab er den Befehl, Dreyfus in Ketten zu legen. Nachdem man in Guyana die Depesche des Colonialministers erhalten hatte, wurde das Feuer in der kleinen Schmiede der Teufelsinsel angezündet und man beeilte sich, wohl oder übel die Folterinstrumente zu fabriciren. Eher übel als wohl. Vom ersten Tage an zerriß das Fleisch an den Fußknöcheln, die durch den Druck der eisernen Fesseln angeschwollen waren. Eine Wunde bildete sich, bald trat eine heftige Entzündung dazu, Fäulniß-Erscheinungen zeigten sich. Sollte man wegen solcher Kleinigkeiten die Tortur einstellen? Niemandem kam diese Idee. Der Verwundete klagte nicht, streckte mit stoischem Gleichmuth seine blutenden Füße den Henkern entgegen und bat nur, man solle ihm doch wenigstens sagen, weshalb man diese neue Strafe über ihn verhänge! Keine Antwort! Das dauerte zwei Monate. Am Morgen wurden die Fesseln abgenommen, am Abend wurden die Eisen wieder auf die blutenden Wunden gelegt. Während dieser Zeit las der Minister Lebon aufmerksam die antisemitische Presse und constatirte mit Befriedigung, daß man ihn nicht angriff.

„Das hat sich“, schließt Clémenceau, „am Ende des neunzehnten Jahrhunderts in der französischen Republik ereignet!“

keinen Einfluß hat? Wir hören, daß manche früher stark bevölkerte Gegend vollständig menschenleer geworden ist."

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 12. Juli.

Wetteraussichten für Donnerstag, 13. Juli,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Veränderlich **bei normaler Wärme, schwül,** vielfach Gewitter.

* **[Errichtung von Manöver-Proviantämtern.]** Während der vom 5. bis 16. August bei Konitz stattfindenden besonderen Uebungen der Cavallerie-Division C werden in Konitz und in Frankenhagen Manöver-Proviantämter eingerichtet werden. Diese beiden Manöver-Proviantämter werden bereits vom 24. bezw. 25. Juli ab in Wirksamkeit treten und soll die Verpflegung der an den Uebungen theilnehmenden Truppen vorzugsweise aus den Manöver-Proviantämtern erfolgen, welche angewiesen sind, den Bedarf an Schlachtvieh (Ochsen und Schweine), sowie an Kartoffeln, Heu und Roggenrichtstroh event. auch von Bäckereiholz für die Feldbäckerei von den Lieferern anzukaufen.

* **[Eine Aenderung der 50 Pfennigstücke]** ist geplant. Dieselben sollen sehr fühlbare Ränder erhalten.

* **[Die neue Uniform der Sanitäts-Unteroffiziere]** ist nunmehr vereinzelt zur Ausgabe gelangt. Als Kopfbedeckung dient ein Käppi, wie es von der französischen und österreichischen Infanterie getragen wird. Es ist aus blauem Tuch gearbeitet, besitzt an den Seiten zwei karmoisinrothe, herunterzuschlagende Klappen und je eine Kokarde, ist im übrigen mit Leder gefüttert, während der sonst gebräuchliche Schirm fehlt. Der Waffenrock besteht aus hellblauem Tuch mit Umlegekragen und einer Brust- und zwei Seitentaschen; Kragen, Achselklappen und Aermelaufschläge (schwedisch, wie bei den vier Garderegimentern z. F.) sind aus karmoisinrothem Tuch gefertigt. Die Sergeanten und Unteroffiziere tragen um den Kragen eine schmale und um die Aufschläge eine breite goldene Tresse. Auf dem rechten Rockärmel befindet sich ein Aeskulapstab aus Bronze.

* **[Innungswesen.]** Der Minister für Handel und Gewerbe hat an die oberen Verwaltungsbehörden eine Verfügung erlassen, in welcher entschieden wird, daß die Kosten des in der Gewerbeordnung vorgesehenen Abstimmungsverfahrens unter den Gewerbetreibenden über die Frage einer neu zu errichtenden Zwangsinnung nicht zu den Kosten zu rechnen sind, welche auf Antrag der Betheiligten bloß von der Landescentralbehörde vorzuschießen, von der Innung aber zu tragen sind. Die Verfügung ist mit dem Hinweis darauf begründet, daß die Zwangsinnung erst auf Grund der von der höheren Verwaltungsbehörde erlassenen Anordnung über die Einführung des Beitrittszwanges errichtet wird. So lange diese Anordnung nicht erlassen ist, steht eben nicht fest, ob es überhaupt zur Errichtung einer Zwangsinnung kommen wird. Die Kosten des Abstimmungsverfahrens auf Grund des § 100a der Gewerbeordnung fallen demnach der höheren Verwaltungsbehörde und nicht den Innungen zur Last.

* **[Deutscher Apothekertag.]** In den Augusttagen wird, wie wir s. Z. kurz mitgetheilt haben, unsere Stadt die deutschen Apotheker in ihren Mauern willkommen heißen können, denn nach der „Dt. Apotheker-Ztg.", dem Organ des deutschen Apothekervereins, hat der Vorsitzende Herr Froelich namens des Vorstandes die 28. Hauptversammlung des Vereins nach Danzig berufen. Eine sehr reichhaltige Tagesordnung ist für die vom 21. bis 26. August hier stattfindende Tagung entworfen.

So sind zu Punkt 4, welcher sich mit der Regelung des Apothekenwesens beschäftigt, zwei wichtige Anträge eingegangen. Punkt 5 beschäftigt sich mit dem Bericht der Commission für die Bearbeitung der Frage: Errichtung von Central-Laboratorien und der Frage der Einführung praktischer Curse an den Hochschulen. Ferner wird die Commission Bericht erstatten über die Arbeiten für Abfassung eines homöopathischen Arzneibuches und über die Bearbeitung des Arzneibuches. Schließlich finden Wahlen und wissenschaftliche Vorträge statt.

Am Mittwoch, 23. August, Vormittags $8^1/_2$ Uhr, wird die 4. Hauptversammlung der Pensionszuschußkasse des deutschen Apotheker-Vereins abgehalten werden, für die gleichfalls eine reiche Tagesordnung vorliegt.

Soweit das Geschäftliche. Damit die Herren Apotheker in Nord und Süd aber auch von den Schönheiten der Stadt und ihrer Umgebung nach dem Rathen und Thaten etwas zu sehen bekommen, hat der Ausschuß der hiesigen Kollegenschaft ebenfalls eine sehr reiche Tagesordnung aufgestellt, der wir Folgendes entnehmen:

Montag, 21. August, Abends 7 Uhr, gesellige Vereinigung der Theilnehmer im großen Saale des Schützenhauses. Dort findet die Begrüßung, Konzert, die Aufführung eines Schwankes mit nachfolgender Fidelitas statt.

Dienstag, 22. August. Während im Schützenhause die erste Sitzung der Hauptversammlung abgehalten wird, beginnt um 10 Uhr die Führung der Damen zur Besichtigung der Marienkirche, des Rathhauses, Artushofes, Krahnthores, der Museen und Sammlungen. Am Nachmittage findet um 3 Uhr die Festfahrt über See nach Zoppot statt. Dort soll die Königshöhe bestiegen, der Thalmühle ein Besuch abgestattet werden und Abends Badefest mit Feuerwerk stattfinden.

Mittwoch, 23. August. Während Vormittag von 9 Uhr an die Männer zur zweiten Sitzung der Hauptversammlung sich zusammenfinden, werden sich die Damen unter kundiger Führung Vormittags 9 Uhr nach Langfuhr und Oliva begeben. Nachmittags 3 Uhr folgt dann das große Festessen im Schützenhause.

Donnerstag, 24. August. Vormittags voraussichtlich um 8 Uhr findet eine Fahrt nach Marienburg statt. Dort Festakt und Vergnügungen. Nach der Rückkehr nach Danzig Abends zwanglose Vereinigung im Rathskeller.

Freitag, 25. August, Vormittags 9 Uhr, soll eine Besichtigung der kaiserlichen und Schichau'schen Werft erfolgen und sich daran eine Fahrt nach Hela schließen.

Sonnabend, 26. August, soll eventl. eine Fahrt in das Carthäuser Seengebiet, Besteigung des Thurmberges bei genügender Theilnahme erfolgen.

Die Betheiligung wird eine recht große werden, wie die bis jetzt eingelaufenen Anmeldungen erkennen lassen.

* **[Unterschlagung.]** Zu der bereits gestern erwähnten Veruntreuung bei der Post in Elbing erhalten wir heute von der kaiserl. Ober-Postdirektion noch folgende Mittheilung:

Der Postassistent Friedrich Müller aus Elbing ist nach Unterschlagung von zwei Geldbriefen über 1000 Mark und 3638 Mk. am 8. Juli Abends flüchtig geworden. Ueber die Fluchtrichtung ist bis jetzt leider nichts bekannt. Auf die Ergreifung des Flüchtlings und die Herbeischaffung des geraubten Geldes hat die Ober-Postdirection in Danzig eine Belohnung von 300 Mk. ausgesetzt. In dem Geldbriefe über 3638 Mk. haben sich folgende Werthpapiere befunden: 3 Reichsbanknoten Nr. 012961 b, 026091 H und 083745 D über je 1000 Mk., 1 Note der sächsischen Bank Lit. J. Nr. 043649 über 500 Mk., 1 Reichsbanknote 0484314 D zu 100 Mk., 7 Reichskassenscheine zu 5 Mk. und drei Mark in Briefmarken. Die Ermittlungen darüber, ob dem Müller weitere Unterschlagungnn zur Last fallen, sind noch im Gange.

* **[Schußprämien.]** Der Verband deutscher Brieftauben-Liebhaber-Vereine hat für das Abschießen und Fangen von **Wanderfalken, Hühnerhabichten und Sperberweibchen** pro 1899 wiederum eine Prämie von **2000 Mk.** ausgesetzt. Diese 2000 Mk. gelangen Anfangs Dezember 1899 nach dem Verhältniß der eingelieferten Fänge zur Vertheilung. Zur Erhebung eines Anspruches an dieser Prämie müssen die „beiden Fänge" eines Raubvogels, nicht der ganze Raubvogel, bis spätestens Ende November 1899 dem Verbands-Geschäftsführer Herrn W. Dördelmann zu Hannover-Linden franco eingesandt werden. Die Läufe sind bis kurz über dem ersten Gelenk abzuschneiden, so daß ein kleiner Federkranz stehen bleibt. Wie in früheren, so hat auch in diesem Jahre der hiesige ornithologische Verein die Sammlung der Fänge und die Vermittlung der Prämien übernommen.

* **[Danziger Männergesang-Verein.]** Aus dem Programm der am Sonnabend, den 15. d., für die activen und passiven Mitglieder des Vereins und deren Angehörige geplanten **Seefahrt** entnehmen wir Folgendes: Die Abfahrt erfolgt auf Dampfern der Gesellschaft „Weichsel" um 5 Uhr Nachmittags vom Frauenthor. Nachdem die Zoppoter Mitglieder am dortigen Seestege aufgenommen sind, soll eine etwa zweistündige Rundfahrt durch unsere Bucht gemacht und gegen 8 Uhr an der Westerplatte gelandet werden, woselbst das Abendbrod eingenommen wird. Vorträge des Männerchores, sowie Konzertmusik werden den Rest des Abends ausfüllen. Die Rückfahrt nach Danzig wird um 11 Uhr angetreten und für die Zoppoter Theilnehmer um $10^1/_2$ Uhr ein Extradampfer zur Rückfahrt über See bereit stehen.

* **[Personalien beim Militär.]** Dr. Morgenroth, Oberarzt beim Infanterie-Regiment Nr. 41, zum Stabs- und Abtheilungs-Arzt der reitenden Abtheilung des Feldartillerie-Regiments Nr. 35, Dr. Korte, Unterarzt der Reserve des Landwehrbezirks Danzig, Dr. Mierendorff, Unterarzt der Reserve des Landwehrbezirks Danzig, zu Assistenz-Aerzten befördert; Dr. Friese, Stabs- und Abtheilungs-Arzt der reitenden Abtheilung des Feldartillerie-Regiments Nr. 35, à la suite des Sanitätscorps gestellt; Dr. Kresin, Stabsarzt der Reserve des Landwehrbezirks Danzig, Dr. Nesselmann, Stabsarzt der Landwehr 2. Aufgebots des Landwehrbezirks Marienburg, der Abschied bewilligt.

* **[Personalien bei der Justiz.]** Der Gerichtsassessor Mirau aus Danzig, zur Zeit in Kosten, ist zum Amtsrichter bei dem Amtsgericht in Kosten ernannt worden.

* **[Bernsteindrechsler-Innuug.]** Die hiesige Bernsteindrechsler-Innung der Kreise Stadt Danzig, Danzig Höhe und Niederung, welche bekanntlich durch Verfügung des Herrn Regierungs-Präsidenten in eine **Zwangs-Innung** umgewandelt ist, constituirte sich gestern als solche unter dem Vorsitze des Herrn Stadtsecretärs Murowski, des Vertreters der Aufsichtsbehörde, in dem Bureau des Vorsitzenden des Innungs-Ausschusses Herrn Herzog im Beisein des letzteren. Zum Vorsitzenden der Innung wurde Herr Obermeister Johannes Jaglinsky auf fünf Jahre gewählt; zu weiteren Vorstandsmitgliedern wählte man die Herren Mierau, Hajeck, Wendefeier und Strejewski, zu Beauftragten die Herren Friedrich-Oliva und Schwalm-Danzig.

⊙ **[Schidlitzer Bürgerverein.]** Am Sonntag, den 23. d. Mts., wird der Verein sein diesjähriges Sommerfest im Kaffeehause „Bürgergarten" des Hrn. Steppuhn, Carthäuser Straße, durch Festansprache, Concert, Belustigungen für Jung und Alt feiern. Es sollen zu demselben auch die Danziger und benachbarten Bürgervereine eingeladen werden.

* **[Schulferien.]** Die diesjährigen Sommerferien im Kreise Danziger Niederung sind wie folgt festgestellt: für die Schulen in der Ortsschulinspection Pröbbernau auf den Zeitraum vom 13. Juli bis 9. August (einschließlich); für die Schule in **Bodenwinkel** (Blaubeerferien) auf den Zeitraum vom 10. Juli bis 6. August (einschließlich); für die Knaben- und die Mädchen-Schule in **Stutthof** (Blaubeerferien) auf den Zeitraum vom 10. bis 23. Juli (einschließlich), und die Aehrenleseferien vom 7. bis 20. August (einschließlich); für die sämmtlichen Schulen der Nehrung von **Stutthof bis Oestlich Neufähr** auf den Zeitraum vom 24. Juli bis 20. August (einschließlich); für die Schulen im Danziger **Werder** die diesjährigen Sommerferien auf den Zeitraum vom 31. Juli bis 27. August (einschließlich).

* **[Ausstellungs-Lotterie.]** Der Kaiser hat mittels allerhöchster Ordnung vom 7. Juni 1899 der Commission der gegenwärtig in Dresden stattfindenden deutschen Kunstausstellung die Erlaubniß ertheilt, zu der in Verbindung mit dieser Ausstellung beabsichtigten Ausspielung von Ausstellungsgegenständen auch im diesseitigen Staatsgebiete, und zwar in seinem ganzen Bereiche, Loose zu vertreiben. Es sollen 100 000 Loose zu je 1 Mk. ausgegeben und 2161 Gewinne im Gesammtwerthe von 50 000 Mk. ausgesetzt werden.

* **[Gastwirthe-Verein.]** Im Saale des Café Link am Olivaerthor hielt gestern Nachmittag der Verein der Gastwirthe Danzigs und Umgegend eine sehr lebhaft besuchte Generalversammlung ab, die der großen Debatte wegen über fünf Stunden in Anspruch nahm. Der stellvertretende Vorsitzende Herr Vester eröffnete die Versammlung mit Begrüßung der Gäste, worauf der Jahres- und Kassenbericht erstattet wurde, nach dem das Vereinsvermögen sich auf 7147 Mk. beziffert. Auf Antrag des Herrn Hoteliers Schulz wurde eine Aenderung der Statuten dahin vorgenommen, daß als active Mitglieder nur solche Gastwirthe aufgenommen werden dürfen, die mindestens ein Jahr lang ihr Geschäft selbständig betreiben. Nachdem Herr Vester der Versammlung mitgetheilt hatte, daß der bisherige Vorsitzende, Herr Ad. Punschke, welcher dieses Amtes bereits seit neun Jahren gewaltet hat und Mitbegründer des Vereins ist, sein Amt niedergelegt hat und aus Gesundheitsrücksichten eine Wiederwahl ablehnt, wurde Herr Punschke einstimmig zum Ehrenmitgliede ernannt und telegraphisch davon benachrichtigt. Ein Ehrendiplom wird Herrn Punschke demnächst überreicht werden. Bei der darauf vorgenommenen Wahl wurden folgende Herren in den Vorstand gewählt: Besitzer des Hotels „Zur Hoffnung" Augustin Schulz erster Vorsitzender, Ed. Vester Stellvertreter, Weinhändler Kauer Schatzmeister Restaurateur Osinsky Schriftführer. Zu Vertrauensmännern wählte man die Herren Braun I, Rathske, Steppuhn, Elfert, Kresien, zu Ordnern die Herren Kresien und Rathske, zu Vergnügungsvorstehern die Herren Steppuhn, Elfert und Rietdorf, zu Kassen-Revisoren die Herren Rudenick und Schühmann I und in die Geldbewilligungs-Commission die Herren Rudenick, Ediger und Ladschek. Schließlich wurde, nachdem auf den neuen Vorsitzenden mehrere Hochs ausgebracht worden waren, Ende dieses Monats eine gemeinsame Kremserfahrt in Aussicht genommen.

* **[Unfall.]** In Langfuhr fiel gestern Vormittag ein Arbeiter von einem Baume, den er behufs Theerens desselben erklettert hatte. Der Verunglückte, welcher anscheinend einen Bruch der Wirbelsäule erlitten hatte, wurde nach dem chirurgischen Lazareth in der Sandgrube gebracht.

[Polizeibericht für den 12. Juli.] Verhaftet: 9 Personen, darunter: 2 Personen wegen Beleidigung, 1 Person wegen Körperverletzung, 2 Personen wegen Diebstahls, 2 Personen wegen Unfugs, 1 Bettler. — Gefunden: 15 Pfennige, 1 Portemonnaie mit 2,20 Mk., 1 Bernsteinherz, 1 bunter Kopfkissenbezug, Militärpaß auf den Namen des Schmiedegesellen Ferdinand Heinrich Witt, am 21. Juni cr. Quittungskarte auf den Namen des Arbeiters Wilhelm Urban, am 25. Juni cr. 1 graues Jaquet, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction, 1 Damen-Portemonnaie mit 33 Pf., 1 silberne Herrenuhr mit Goldrand und Nickelkette in gelbem Täschchen mit der Nr. 176, abzuholen aus dem Polizei-Revierbureau zu Langfuhr. — Verloren: 1 rothes Portemonnaie mit 1 Mk. und Dampfbootbillets, 1 Wagendecke, 1 braunes Portemonnaie mit ca. 18 Mk. und 2 kleinen Schlüsseln, 1 brauner Koffer, enthaltend: 3 weiße Hemden, gez. H. B., 2 Wollhemden, 2 Paar Strümpfe, 1 Weste, 1 graues Jaquet und weiße Blättwäsche, abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

* **Zoppot, 12. Juli. Ein unangenehmes Unterbrechen** erfuhr gestern eine kleine Gesellschaft mit mehreren Kindern, die eine Ausfahrt nach dem „Großen Stern" unternahm, um dort eine Geburtstagsfeier zu begehen. Bald am Ziele angelangt, wurden die Pferde plötzlich scheu und zerbrachen die Deichsel; nun waren sie erst recht nicht mehr zu halten, sondern suchten das Weite, bis der Wagen auf einen Stubben auflief, umschlug und die Insassen zur Erde schleuderte. Zum Glück wurde niemand verletzt, und die kleine Schaar konnte, nachdem sie sich erst vom Schrecken erholt, ihr in Aussicht genommenes Spiel beginnen. Der Wagen war jedoch zerbrochen, so daß der Vater auf andere Weise für die Rückfahrt sorgen mußte.

p. **Graudenz,** 11. Juli. Eine Scene, wie sie sich eigentlich nur in Wild-Westamerika abspielen könnte, entrollte sich aus der Verhandlung gegen den Besitzer Wilhelm Basteck und den Tischlermeister Hermann Krause, beide aus Kl. Krebs bei Marienwerder, welche der **Freiheitsberaubung** bezw. Körperverletzung angeklagt waren. In einem dem B. gehörigen Hause hatte der Arbeiter Friedrich Gnatz eine Wohnung gemiethet. Beim Miethen erklärte G., als er den in der Stube befindlichen Ofen bemerkte, daß er zwar seinen eigenen Ofen besitze, aber trotzdem den augenblicklich vorhandenen einige Zeit benutzen wolle. Im Februar 1899 kam dann eines Tages Basteck, der mit G. wegen dessen angeblich streitsüchtigen Charakters nicht im besten Einvernehmen lebte, auf einem Wagen zu diesem und wollte jetzt den Ofen haben, da G. seiner Zeit erklärt hätte, er besäße einen eigenen. Gnatz verweigerte aber die Herausgabe, weil er einmal die Wohnung mit dem Ofen gemiethet habe und ihm auch außerdem dieser jetzt mitten im Februar unentbehrlich sei. Hierauf schickte Basteck zwei mitgebrachte Dienstjungen hinein, die den Ofen gewaltsam fortnehmen sollten. G. verbot ihnen jetzt seine Wohnung und es kam gleich darauf mit B. zu Thätlichkeiten, in Folge deren beide Männer zu Boden fielen. B. rief in diesem Augenblick dem anwesenden Krause zu, einen Strick zu holen, damit Gnatz gebunden werden könne. K. erfüllte diesen Wunsch und nun banden beide dem am Boden liegenden G. kreuzweise beide Hände; da der Gefesselte sich aber nicht allein aufheben konnte, so legte B. den Strick um einen am Hintertheil des Kastenwagens befindlichen Knauf und zog so lange am Strick, bis G. unter Erduldung vieler Qualen hochstand, dann wurde er an den Wagen gebunden und jetzt fuhr Basteck mit dem Wagen davon. Gnatz mußte selbstverständlich folgen, hierbei will er auf dem Wege zum Dorfe gestolpert und dann mitgeschleift worden sein. Am Dorfkrug angekommen rief G. um Hilfe, was auch insoweit von Erfolg war, als ein Mädchen herbeieilte, um ihn loszuschneiden. B. litt es jedoch nicht, sondern nahm dem Mädchen das Messer fort. Dem hinzutretenden Wirth erklärte er aber, er (Basteck) wolle den Gnatz im Gaststall anbinden; als ihm dies nicht gestattet wurde, band er G. vom Wagen los und — genau wie bei den Indianern — an einen in der Nähe stehenden Baum. Bei diesem Anbinden war er jedoch nicht vorsichtig gewesen und es gelang dem armen gequälten Menschen sich wenigstens vom Baum loszumachen und davon zu laufen. Basteck sah es aber, sprang hinterher, ergriff das nachschleppende Ende des Striches und versuchte Gnatz unter Fußtritten wieder nach dem Baum zu zerren. Glücklicherweise eilte in diesem Augenblick die Frau des Gefesselten herbei und es gelang ihr unter energischem Protest ihren Mann aus den Händen des Basteck zu befreien. Unbegreiflich bleibt bei der ganzen Sache, daß der Gemeinde-Vorsteher, welcher zum großen Theil gesehen hat, wie schwer G. mißhandelt wurde, sich unthätig dabei benommen hat, weil er mit der Sache nichts zu thun haben wollte! Auf Befragen des Herrn Vorsitzenden, wie B. sich nur so ungeheuer brutal benehmen könne, erklärte jener, B. hätte mal seinen Willen durchsetzen wollen. Der Herr Staatsanwalt rügte mit scharfen Worten das Verhalten des Angeklagten, besonders das des B., indem er hervorhob, es wäre kaum zu glauben, daß in unserer heutigen Zeit noch derartige unerhörte Rohheiten ausgeübt würden. Der Gerichtshof schloß sich dieser Ausführung an und verurtheilte Basteck zu **4 Monat** und Krause zu **14 Tagen Gefängniß.**

Pr. Holland, 11. Juli. Ueber eine **Aufsehen erregende Affaire** wird der „K. H. Z." Folgendes von hier berichtet: Wegen des Verdachts, einen Meineid geleistet zu haben, wurde die Wirthin des Abbaubesitzers Gehlhar in Reichenbach bei ihrer kürzlichen Anwesenheit in Pr. Holland verhaftet. Der Besitzer Gehlhar, der als Mitschuldiger seine Verhaftung zu gewärtigen hatte, nahm bei Eintreffen dieser Nachricht Gift und wurde von des Weges kommenden Arbeitern, vor seiner Hausthüre liegend, todt aufgefunden.

* **Königsberg,** 10. Juli. Vor dem Königsberger Schwurgericht wird in diesen Tagen ein **Meineidsprozeß gegen einen Schutzmann** verhandelt. Dem Angeklagten, Schutzmann Hermann Wilhelmi, wird zur Last gelegt, in einem Prozeß gegen einen früheren verantwortlichen Redacteur der socialdemokratischen „Volkstribüne" ein Zeugniß wissentlich falsch beeidigt zu haben. Die Sache ist insofern interessant, als sich in dem Prozeß die Aussagen des jetzt Angeklagten Wilhelmi und des Polizeicommissarius Marx diametral gegenüberstanden. Es handelte sich darum, ob am 30. August 1897 bei der Einlieferung eines wegen Majestätsbeleidigung verhafteten Zimmerpoliers in das Polizeibureau der Polizeicommissar Marx die Aeußerung gemacht hat, „Aha, das ist wieder einer von den Lümmels, die die „Volkstribüne" lesen." Der jetzt Angeklagte W. hat dies eidlich bekundet, während der Polizeicommissar M. das Gegentheil behauptet. Ueber die Verhandlungen des ersten Tages vor dem Schwurgericht entnehmen wir Königsberger Blättern, daß der Angeklagte behauptet, unschuldig zu sein. Er will in dem Bureau gewesen sein und die betreffende Aeußerung deutlich gehört haben. Der als Zeuge vernommene Polizeicommissar M. bleibt bei seiner früheren Aussage. Er behauptet, die fragliche Aeußerung nicht gethan zu haben und fügt hinzu, wenn er sie wirklich gethan hätte, könnte sie der Angeklagte nicht gehört haben, da er gar nicht mehr im Bureau war. Die Aussage des Commissarius wird noch unterstützt durch die Aussage eines Schutzmanns, der dasselbe behauptet. Die Verhandlung wird voraussichtlich erst am Mittwoch zu Ende geführt werden.

Königsberg, 11. Juli. Die traurige Vermuthung, daß der am Abend des 4. Juli auf einem Boot einsam ins Haff hinausgefahrene und seitdem spurlos verschwundene **Kapitän K. Jeß durch** Selbstmord geendet hat, ist nun bestätigt worden. Die Leiche des Unglücklichen ist gestern bei Kahlholz (bei Balga) ans Land geschwemmt worden, nachdem das herrenlos umhertreibende Boot bereits vor einigen Tagen von einem Bremer Dampfer aufgefunden und nach Königsberg gebracht war.

Lyck, 9. Juli. Das hiesige **Schwurgericht** sprach die Arbeiterfrau Luise Kokitta aus Kollogienen von der Anklage des **versuchten Mordes frei.** Die Angeklagte, welche sich von ihrem Ehemann, mit dem sie seit langen Jahren in glücklicher Ehe lebt, betrogen glaubte, beschloß, sich und ihren jüngsten Kindern das Leben zu nehmen. Mit diesen Kindern im Alter von sieben Monaten und drei Jahren ging sie am 7. Mai d. Js. auf das Geleise der Bahnstrecke Rothfließ-Rudczanny, um sich vom Zuge tödten zu lassen. Andere Frauen eilten herbei, sie ließ sich jedoch nicht zurückhalten. Ihr Vorhaben gelang aber doch nicht, denn etwa fünf Schritte von der Frau konnte der Lokomotivführer den Zug zum Stehen bringen.

Tilsit, 11. Juli. Heute Vormittag **brach** das vier Stock hohe **Baugerüst** am Schermann'schen Bau in der Landwehrstraße zusammen und riß den Maurergesellen Kratzat herunter, wobei sich derselbe innere Verletzungen der Brust zuzog. Vier anderen auf dem Gerüst befindlichen Maurern gelang es, sich an den Fensterpetern anzufassen und sich so vor dem Absturz zu bewahren.

Memel, 9. Juli. **[„Schmand moake."]** Folgender Vorfall, der sich nach dem „Mem. Dampfb." vor kurzem in einem Hause der Lootsenstraße abgespielt hat, dürfte besonders die Hausfrauen interessiren. Auf das Schellen der Hausglocke öffnet der Herr des Hauses selbst die Thüre und findet eine littauische Frau, die Schmand zum Verkaufe anbietet. Auf die Frage, warum sie diesmal so spät gekommen, der Markt sei doch längst vorüber, antwortete sie: „Joa, denk' di blos, wi mi gegange is; de Margell hadd mi det Polwerke verschmäte un nu kunnt eck nich Schmand moake." — „Was für Pulver?" — „Aber du waschst doch wol weete; se moake es doch alle so." — Bei diesen Worten schritt sie mit der unschuldigsten Miene von der Welt weiter, um ihren „gemoakten" Schmand anderwärts anzubringen. Man sieht daraus aber, daß die „Kunst" auch in Littauen ein wenig gepflegt wird.

Schiffs-Nachrichten.

Halifax, 11. Juli. Der amerikanische Dampfer „Portia", von Newyork nach Halifax und St. Johns (Neu-Fundland) mit einer großen Zahl Passagiere bestimmt, erlitt an einer Insel in der Nähe von Halifax vollständigen Schiffbruch. Das Schiff ist voll Wasser, die Passagiere sind gelandet.

Vermischtes.

Von der Nordlandsreise des Kaisers.

Zur Verproviantirung des Kaiserschiffs „Hohenzollern" sind folgende Angaben von Interesse. Der Courier, welcher jeden zweiten bezw. dritten Tag auf der „Hohenzollern" eintrifft, bringt außer den Briefsachen auch ganze Sendungen von frischen Fleischwaaren, Butter, Eier u. s. w. und namentlich auch frisches Obst mit, welches von der Hofgartendirection aus Potsdam geschickt wird. Da der Kaiser bei der Tafel als Getränk eine gute Bowle allem anderen vorzieht, wird schon hierfür ein gut Theil Obst verwendet. Außerdem pflegt der Kaiser nicht nur zu den größeren Mahlzeiten, sondern auch schon zum ersten Frühstück Obst zu essen. Außer den bekannten Ausflügen, welche der Kaiser von der „Hohenzollern" in die nordischen Berge unternimmt, ist für den Monarchen auch das Flaschenschießen an Bord ein belustigendes Vergnügen. Es werden hierzu vorher alle leeren Flaschen sorgfältig gesammelt und dann, vorzugsweise bei leicht bewegter See oder wenn das Schiff festliegt, in Gegenwart des Kaisers und seines Gefolges zu Dutzenden über Bord geworfen, so daß von den Flaschen nur der Hals aus dem Wasser lugt — und die Jagd beginnt. Auch hierfür zeigt sich der Kaiser als vortrefflicher Schütze, er verfehlt fast nie sein Ziel.

Kunst und Polizei.

Aus Mannheim wird vom 8. Juli geschrieben: Als der Münchener Maler Alexander Koch vor einiger Zeit hier auf der Straße vor der Post eine Skizze aufnahm, legte sich wegen der um den Maler entstandenen Menschenansammlung die Polizei ins Mittel, und als der Künstler nicht sofort seine Siebensachen zusammen packte, wurde er aufs Bezirksamt vor den Polizeiamtmann Schäfer geführt, der ihm eine Scene machte und das Bild als Klexerei kritisirte. Ueber dieses Rencontre zwischen Kunst und Polizei erschienen in hiesigen Blättern verschiedene polemische Artikel. So schrieb der „Generalanzeiger" (Journal), offenbar von Amts wegen inspirirt, das Koch'sche Bild mache einen unsittlichen Eindruck und sei von den Schutzleuten mit Recht von der Straße entfernt worden. Der Maler wandte sich beschwerdeführend an das Ministerium des Innern, welches ihm bestätigte, daß das Bild (drei Damen im Badekostüm) nicht unsittlich sei, zugleich aber auch eröffnete, daß ein Disciplinarverfahren gegen den Amtmann nicht eingeleitet werden könne. Nun erhob der Künstler Privatklage gegen den Lokalredacteur des „Generalanzeiger", Ernst Müller, wegen Beleidigung, über welche heute vor dem Schöffengericht verhandelt wurde. Das Bild lag als Ueberführungsstück auf dem „Tische des Hauses". Auf Grund eigener Besichtigung des Bildes hielt das Gericht die Bezeichnung des Werkes als unsittlich für ungerechtfertigt und verurtheilte den Angeklagten zu einer Geldstrafe von 50 Mark eventuell 5 Tagen Haft. Das Gericht war der Ansicht, daß der dem Künstler gemachte Vorwurf geeignet sei, jenen auch pecuniär zu schädigen.

Kleine Mittheilungen.

* **[Durch einen Geschäftskniff]** wußte die Inhaberin einer Restauration in Berlin dem sich bei ihr einstellenden Mangel an Gästen abzuhelfen. Auf ein von ihr in mehreren Blättern erlassenes Heirathsgesuch fanden sich nach und nach eine stattliche Anzahl von Bewerbern um die Hand der hübschen, lebenslustigen Wirthin ein, an deren Stammtisch es denn auch bald hoch herging. Aber so sehr man sich auch um die Gunst der Dame bemühte, so lustig sie auch mit den Heirathscandidaten lachte, scherzte und trank, ihre Hand hat sie keinem derselben gereicht — denn sie ist bereits verheirathet.

Stettin, 10. Juli. **[Entdeckte Falschmünzerwerkstatt.]** Seit längerer Zeit wurden hier und in der Umgegend falsche Zwei- und Einmarkstücke angehalten. Es wurde der Criminalcommissar v. Warnin mit den Nachforschungen nach den Falschmünzern, deren Werkstatt man in Stettin oder einem der Nachbarorte vermuthete, beauf-

fragt. Es gelang den Beamten nach längeren Beobachtungen und vieler Mühe, in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag die Falschmünzerwerkstatt aufzufinden und fünf der an der Herstellung und Vertreibung der falschen Münzen betheiligten Personen zu ergreifen. Dort fanden die Beamten u. a. vor galvanische Apparate, Silber- und Nickelbäder, elektrische Batterien, Formen, Abdrücke von Zweimarkstücken mit der Jahreszahl 1877 und dem Bildniß König Ludwigs II. von Baiern, preußischer Thaler von 1867, Münzzeichen A und von Zwanzigmarkstücken.

Köln, 12. Juli. Die in den letzten Tagen in der Rheingegend und im Wupperthal niedergegangenen Gewitter forderten zahlreiche Opfer. In Gritzfeld schlug der Blitz in ein Wohnhaus, tödtete eine Frau und lähmte einen Mann. In Neviges und Velbert wurden zwei Knaben vom Blitz erschlagen, desgleichen in Heiligenhaus ein Spaziergänger.

Freiburg i. Br., 11. Juli. Durch einen Wolkenbruch wurden zwischen Happach und Todtmoos im Schwarzwald zwei Brücken fortgerissen. Durch den Todtenbach sind mehrere Häuser gefährdet. Der Hagel liegt $1/4$ Meter hoch; viele Wiesen sind verdorben, das Futter ist fortgeschwemmt.

Sassari, 11. Juli. Zwei Banditen, welchen es gelungen war, bei dem Zusammenstoße im Walde von Morgogliai zu entkommen, überfielen einen Soldaten, der sich auf kurze Zeit von der Patrouille, zu welcher er gehörte, entfernt hatte, und erschossen ihn. Einige in der Nähe befindliche Soldaten, welche die Schüsse gehört hatten, eilten herbei und tödteten die Banditen nach kurzem Kampfe.

Madrid, 11. Juli. Auf der Eisenbahnlinie Madrid-Alicante stieß am Bahnhof Matas-Verdes ein Personenzug mit einem Güterzug zusammen. Elf Reisende wurden dabei verletzt.

Standesamt vom 12. Juli.

Geburten: Königl. Zeugleutnant vom Artilleriedepot Danzig Moritz Holzerland, T. — Schuhmachergeselle August Arendt, T. — Arbeiter Friedrich Lange, S. — Töpfer Friedrich Loth, S. — Schmiedegeselle August Bogut, S. — Arbeiter Karl Drews, S. — Bäckermeister Franz Sohn, T. — Magistrats-Büreau-Assistent Emil Block, T. — Seemaschinist Eugen Kamke, S. — Heizer Franz Zimmermann, S. — Schriftsetzer Eduard Kupfer, S. — Unehelich: 1 S.

Aufgebote: Holzarbeiter Karl Friedrich Nehring und Johanna Amalie Grube hier. — Schuhmacher Karl August Radau und Martha Auguste Renate Schneider zu Heubude. — Müllergeselle Emil Friedrich Dreher von hier und Christine Meyer in Elbing. — Böttchergeselle Friedrich Wilhelm Schulz und Hedwig Marie Antonie Rudolph zu Carthaus. — Wirthschafter Johann Karl August Zoermer zu Landau und Florentine Amalie Segler zu Rostau. — Leutnant Friedrich Wilhelm Ferdinand Gronen hier und Marie Emma v. Jordan zu Charlottenburg. — Hotelbesitzer Hermann Fürst hier und Rosa Schenkolewski zu Breslau.

Heirathen: Bureauvorsteher Anton Kollmann und Ella Trzynski. — Tischlermeister und Eigenthümer Reinhold Balla und Francisca Gorks. — Schuhmachergeselle Albert Rebischke und Mathilde Borwich, geb. Schulz. Sämmtlich hier.

Todesfälle: T. d. königl. Zeug-Leutnants Moritz Holzerland, 6 Stunden. — Lithograph Paul Laws, 24 J. — T. d. Maurergesellen Johann Czurlowski, 5 M. — Heizer August Friedrich Krause, 47 J. 10 M. — Frau Helene Therese Etmanski, geb. Naujocks, 26 J. 7 M. — Hauslehrer Julius Ferdinand Schulz, 22 J. 9 M. — S. d. Arbeiters Karl Baumgart, 16 Tage. — Zimmermann Johannes Gottlieb Robert, 77 J. 9 M. — Unehel.: 1 S.

Danziger Börse vom 12. Juli.

Weizen flau und weichend. Bezahlt wurde für inländischen gutbunt 756 Gr. 157 M, für polnischer zum Transit hellbunt leicht bezogen 740 Gr. 115 M per To.

Roggen gleichfalls flau und niedriger. Gehandelt ist nur polnischer zum Transit 714 Gr. 107 M per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** und **Hafer** ohne Handel. — **Erbsen** poln. zum Transit Golderbsen 125 M per Tonne bez. — **Weizenkleie** mittel 3,85 M per 50 Kilogr. gehandelt. — **Spiritus** unverändert. Nicht contingentirter loco 40,75 M Br.

Berlin, 12. Juli.

Städtischer Schlachtviehmarkt.

Amtlicher Bericht der Direction.

363 **Rinder**. Bezahlt f. 100 Pfd. Schlachtgew.: **Ochsen**: a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahr alt — M; b) junge fleischige, nicht ausgemästete, und ältere ausgemästete — M, c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere — M, d) gering genährte jeden Alters — M.

Bullen: a) vollfleischige, höchsten Schlachtwerthes — M; b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere — M; c) gering genährte 46—50 M.

Färsen u. Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerths — M; b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, bis zu 7 Jahren — M; c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen — M, d) mäßig genährte Kühe u. Färsen 47—49 M, e) gering genährte Kühe und Färsen 43—47 M.

2603 **Kälber**: a) feinste Mastkälber (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 66—69 M; b) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 60—64 M; c) geringe Saugkälber 54—58 M; d) ältere gering genährte (Fresser) — M.

1444 **Schafe**: a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 58—60 M; b) ältere Masthammel 52—56 M, c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 48—50 M; d) Holsteiner Niederungsschafe (Lebendgewicht) — M.

7768 **Schweine**: a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu $1^{1}/_{4}$ Jahren 47 M; b) Käser — M; c) fleischige 46 M; d) gering entwickelte 44—45 M; e) Sauen 40—42 M.

Verlauf und Tendenz des Marktes:

Rinder: Vom Rinderauftrieb blieben noch 100 Stück unverkauft.

Kälber: Der Kälberhandel gestaltete sich ruhig.

Schafe: Bei den Schafen fand ungefähr die Hälfte des Auftriebes Absatz.

Schweine: Der Schweinemarkt verlief ruhig und wurde nicht ganz geräumt. Schwere fette Waare blieb ganz vernachlässigt.

Schiffs-Liste

Neufahrwasser, 11. Juli. Wind: O.

Angekommen: Dwina (SD.), Forman, Leith und Grangemouth, Güter und Kohlen. — Patriot (SD.), Jahnke, Elbing, leer. — Sophie (SD.), Mews, Antwerpen, Güter.

Gesegelt: Hulda, Thorsson, Carlshamn, leer. — Nordlyset, v. Nielsen, Kjöge, Holz.

Den 12. Juli.

Angekommen: Ystad (SD.), Magnusson, St. Olofsholm, Kalksteine. — A. W. Kafemann (SD.), Düring, Newcastle, Chamottesteine und Coke.

Gesegelt: Denen, Hansen, Lörge, leer. — Ceylon, Nielsen, Nörresundby, Zucker. — Flid, Gustafsson, Lörje, Ballast. — Paulina, Andersson, Lörje, Ballast.

Nichts in Sicht.

Verantwortlicher Redacteur A. Klein in Danzig.
Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.

Bekanntmachung.

Die Eisenarbeiten, sowie die Abbruchs- und Maurer-Arbeiten, zum Umbau der Trennungsgrabenbrücke vergeben wir gesondert in öffentlicher Verdingung.

Verschlossene, mit entsprechender Aufschrift versehene, und auf Grund der gegebenen Bedingungen einzureichende Angebote sind bis zum 17. Juli d. Js., Vormittags 11 Uhr, im Bau-Bureau des Rathhauses abzugeben.

Die Bedingungen liegen daselbst zur Einsicht während der Dienststunden aus, sind auch gegen Erstattung der Copialiengebühr erhältlich. (8301

Danzig, den 5. Juli 1899.

Der Magistrat.